

Die programmatische Ansprache des neugewählten Reichsbischofs

Der heutige Tag ist für die Geschichte der evangelischen Kirche und für die Geschichte des deutschen Volkes von größter Bedeutung. Ein alter Traum Dr. Martin Luthers, eine alte, tiefe Sehnsucht deutsch-evangelischen Hoffens geht in Erfüllung — nicht weil die Erfüllung aus der Sehnsucht käme, sondern weil aus Traum und Sehnsucht ein Ziel geworden ist, das Ziel einer kämpferischen Bewegung, nicht romantisch erschwärmt, sondern erkämpft und erstritten mitten in den großen Lebensentscheidungen der Nation und in enger Verbindung mit ihr.

Die evangelische Kirche ist insofern ein Spiegelbild deutschen Charakters, als unsere Kirche im Gegensatz zu der Geschlossenheit der römischen von Anfang an unter heilloser Zersplitterung litt. Es war nicht so sehr der Gegensatz der evangelischen Bekenntnisgruppen, es war vielmehr das lähmende und unübersehbare Nebeneinander und Gegeneinander der großen, kleinen und kleinsten Landeskirchen, die zwar in sich manchmal herrliche Schätze bewahrten, aber in ihrer Gesamtheit nicht zu geschlossenem Einsatz kamen.

Seit den Tagen der Gegenreformation, wo in merkwürdiger Verblendung evangelische Fürsten gegen evangelische Fürsten in den Krieg zogen, bis zu den großen Entscheidungsfragen unserer großen Gegenwart ist diese Zersplitterung, die jeden gemeinsamen Einsatz entweder verhinderte oder verminderte, immer wieder von all denen beklagt worden, die unsere Kirche lieb hatten.

Mit dem heutigen Tage beginnt nun ein neuer Geschichtsabschnitt.

Es wäre Vermessenheit, wollten wir jetzt Menschenwerke rühmen — ist es wirklich ein entscheidender Tag in der Geschichte der Kirche, so müssen wir die Gewißheit haben, daß er uns durch Gottes Gnade geschenkt wird. Je größer die Aufgaben sind, die wir in dieser Stunde vor uns sehen, je gewaltiger der geschichtliche Augenblick, in dem wir stehen; deshalb wollen wir zuallererst voller Vertrauen aufschauen zu dem, der der Herr ist über uns allen und in uns allen. Ihm die Ehre zu geben, vor ihm in heiliger Stille und dankbarer Ehrfurcht uns zu beugen, ist die vornehmste Aufgabe, die wir hier zu erfüllen haben.

Der ewige Herr der Kirche hat uns als seine Streiter ins Feld gerufen; darum sei es hier klar und ehrlich bekannt: in der neuen geeinten Deutschen Evangelischen Kirche hat nur einer die rechte Leitung und Führung: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Mit Dankbarkeit soll aber auch in dieser Stunde all derer gedacht werden, die vor uns und mit uns die Losung vertreten haben: Eine Deutsche Kirche soll es sein, die wir bauen wollen.

Der Gedanke der Zusammenfassung der Kräfte unserer Kirche hatte schon vor Jahren zur Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes geführt. Entscheidende Vorarbeit zu dem großen Werk war getan.

Was nun heute auf Grund der neuen Verfassung werden will, ist kein lockerer Kirchenbund, dem es im entscheidenden Augenblick an der erforderlichen Macht fehlt, sondern eine einheitliche Kirche, vielgestaltig in ihren Gliedern, aber Eins in dem bleibenden Grunde und Eins in der Erkenntnis, daß die großen Aufgaben der Gegenwart gelöst werden

welchem Ruf stellen wir uns in die neue Volksgemeinschaft hinein?

Es geht um einen ewigen Auftrag. Ewig ist Gott. Ewig ist Christus. Ewig ist die Gemeinschaft im heiligen Geist.

Diese ewige Aufgabe der Kirche ist darum doch nicht zeitlos, im Gegenteil: Das ist ja die Größe des Evangeliums, daß es nicht bei den Selbstverständlichkeiten und Allgemeinheiten des gesunden Menschenverstandes stehen bleibt, sondern daß es das Zeitgebundene unserer Tage in das Licht der Ewigkeit stellt, um jedem einzelnen seine persönliche Verantwortung vor Gott zum entscheidenden Bewußtsein bringt.

Gerade der Ewigkeitsauftrag der Kirche verlangt, daß wir die gegenwärtige Stunde erkennen; ein neues Reich ist im Werden, der neue Mensch im neuen Reich will auch werden. Da darf die Kirche nicht warten, bis die Menschen zu ihr kommen, sondern die Kirche muß die Menschen suchen, und zwar die Menschen, wie sie heute nun einmal da sind, den S. u. und S. u. Mann, den Mann des Arbeitsdienstes, den Mann am Pflug, am Schraubstock, in der Studierstube, die heranwachsende Jugend, und ganz besonders die deutsche Frau und Mutter, daß sie in die Seele des heranwachsenden Geschlechts pflanze: lebendigen Glauben, ehrfürchtiges Gottvertrauen und fröhlich starkes Verantwortungsbewußtsein.

So heißt der Auftrag der Kirche: Heran an das deutsche Volk mit einer befreienden, helfenden, fröhlichen Botschaft von Christus, dem Kämpfer, dem Heiland, dem Herrn.

Dieser Herr spricht: „Nicht Ihr habt mich erwählt, sondern ich habe Euch erwählt und dazu gesetzt, daß Ihr hingehet und Frucht bringt und Eure Frucht bleibe.“

Das ist der Ruf zu Kampf und Arbeit.

Aus dem Kampfwillen der Kirche sind einst in den Tagen unserer Väter die reformatorischen Bekenntnisse erwachsen.

Keine andere Stätte in Deutschland bringt uns das so zum Bewußtsein, wie dieses Gotteshaus, in dem Luther gelehrt und kämpfend gepredigt hat.

Die Bekenntnisse unserer Väter sind uns heiliges Erbgut, das wir behüten und schützen; wir wollen auch darüber wachen, daß die Bekenntnisse in ihrer doppelten Gestalt unangetastet bleiben, und zwar so, daß wir daraus gerade den Auftrag Gottes erkennen, heute, in unserer Lage, eine bekennende Kirche zu sein und zu werden. Das gemeinsame Kleinod aller Kirchen der Reformation ist und bleibt die Rechtfertigung allein aus dem Glauben.

So haben wir die große Aufgabe, dieses Evangelium unserem Volk in seiner Sprache und Art zu bringen.

Aus dieser Verpflichtung ist den meisten von uns das Begehren entstanden, die Verkünder des Evangeliums und die Verwalter der Kirche müßten auf deutschem Boden deutschen Blutes sein.

Wir sind als Glieder der Kirche zugleich Glieder unseres Volkes und Staates. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir als deutsche evangelische Christen mit der Gestaltung und dem Schicksal unserer Volksgemeinschaft fest und unzertrennbar verbunden sind; diese Volksverbundenheit empfinden wir verantwortlich als eine gottgewollte.

Dabei ist es für uns eine herztärfende Freude, daß diesem neuen Verantwortungswillen der Kirche auch ein neuer Staat gegenübersteht, der nun auch seinerseits der Arbeit und Aufgabe der Kirche nicht mit mehr oder weniger ablehnender Scheinneutralität begegnet, sondern mit dem ausgesprochenen Willen, die kirchliche Arbeit zu fördern und ihr im Ganzen der Volksgemeinschaft den Raum und die Freiheit zu gewähren, die sie braucht.

Dieser Staat wird den evangelischen Einfluß auf die heranwachsende Jugend nicht hemmen, sondern mit Verständnis und Fürsorge behandeln.

Er wird die großen Aufgaben der kirchlichen Liebestätigkeit als Mithilfe an der Bildung der neuen Volksgemeinschaft begrüßen, weil er den atheïstischen und artfremden Scheinsozialismus des Marxismus vernichtet und einen neuen wahren nationalen Sozialismus der Verantwortung an seine Stelle gesetzt hat.

Er verneint gewiß und mit vollem Recht jene liberale sogenannte Gewissensfreiheit, die in Wirklichkeit nur zur Willkür und zur Auflösung aller Ordnung führen muß. Aber die Gewissensfreiheit, wie sie unsere Reformatoren um des Auftrags der Kirche willen forderten und wie sie die Kirche braucht, will und wird er nicht hindern, sondern gerade anerkennen.

Vertrauen ist die Grundlage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im neuen Deutschland. So bleibt der Staat Staat und die Kirche Kirche.

Vertrauen soll und wird auch die Grundlage unserer Beziehungen zu den evangelischen Kirchen des Auslandes sein, mit denen wir nicht in äußerlicher internationaler Kirchlichkeit verbunden sind, sondern unter der Herrschaft des gleichen ewigen Herrn. Wir werden uns nicht in eigensinniger Selbstgerechtigkeit abschließen wollen. Gerade weil wir unsere Sendung an unser Volk erkennen, werden wir zu den evangelischen Kirchen anderer Völker ein Verhältnis ehrlicher und innerlich wahrhaftiger Zusammenarbeit haben.

Ich benutze daher die Gelegenheit, von dieser Stätte aus, auf welche die gesamte evangelische Christenheit der Welt mit Dankbarkeit blickt, Gruß und Segenswunsch der geeinten Deutschen Evangelischen Kirche zu entbieten.

Auch zu den übrigen Kirchengemeinschaften innerhalb unseres Vaterlandes möchten wir freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Wir wünschen nicht, daß die werdende neue Volksgemeinschaft durch konfessionelle Kämpfe zerrissen wird. Gerade eine Kirche, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, kann ehrlich und offen zu den anderen Kirchengemeinschaften stehen.

Das gilt auch in besonderer Weise von den evangelischen Freikirchen. Wir wissen, daß auch in ihren Reihen die Erkenntnis der großen gemeinsamen Gegenwartsaufgaben stark im Wachsen ist. Unser Wunsch ist nicht, daß sie Güter darangeben, die ihnen wertvoll sind, sondern wir rechnen auf ihre Mitarbeit, wo gemeinsame Arbeitsgebiete da sind, vor allem in der volksmissionarischen Aufgabe; hier ist geschlossener Einsatz aller derer nötig, die das Evangelium in unser Volk tragen möchten.

Eine Sorge liegt uns besonders am Herzen: Es ist die Sorge um den Neubau des Pfarrerstandes und den Neu-

des Herrn werden wir zu dem Herrn kommen
zu dem, der der Herr ist über uns allen und in uns allen.
Ihm die Ehre zu geben, vor ihm in heiliger Stille und dank-
barer Ehrfurcht uns zu beugen, ist die vornehmste Aufgabe,
die wir hier zu erfüllen haben.

Der ewige Herr der Kirche hat uns als seine Streiter
ins Feld gerufen; darum sei es hier klar und ehrlich be-
kannt: in der neuen geeinten Deutschen Evangelischen Kirche
hat nur einer die rechte Leitung und Führung: Jesus
Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Mit Dankbarkeit soll aber auch in dieser Stunde all-
derer gedacht werden, die vor uns und mit uns die Losung
vertreten haben: Eine Deutsche Kirche soll es sein, die wir
bauen wollen.

Der Gedanke der Zusammenfassung der Kräfte unserer
Kirche hatte schon vor Jahren zur Gründung des Deutschen
Evangelischen Kirchenbundes geführt. Entscheidende Vor-
arbeit zu dem großen Werk war getan.

Was nun heute auf Grund der neuen Verfassung wer-
den will, ist kein loserer Kirchenbund, dem es im entschei-
denden Augenblick an der erforderlichen Macht fehlt, sondern
eine einheitliche Kirche, vielgestaltig in ihren Gliedern, aber
Eins in dem bleibenden Grunde und Eins in der Erkennt-
nis, daß die großen Aufgaben der Gegenwart gelöst werden
müssen; die neue Kirche ist reich gegliedert nach der Art der
Arbeit, aber einheitlich und geschlossen in der gesamten
Führung.

Die Zeit der verantwortungslosen Selbstherrlichkeit des
Individualismus, der in falsch verstandener evangelischer
Freiheit alles kirchliche Leben in seinem Bestand bedrohte,
ist vorbei.

Ein großes Erwachen ist durch unser Volk gegangen, un-
fassbar für den, der die innere Verbindung zum Geschehen
unserer Tage nicht finden kann, groß und herrlich für den,
der selbst kämpfend diese neue Zeit mit heraufführte.

Hier muß auch der Glaubensbewegung „Deutsche Chri-
sten“ besonders gedacht werden, von der der Führer an-
erkennend geschrieben hat: „Ihnen wird trotz aller Anfein-
dung die Geschichte einmal das Zeugnis ausstellen, eine der
entscheidendsten Taten der religiösen Gestaltung des Lebens
unseres Volkes gewollt, gefördert und am Ende mitvollbracht
zu haben.“

Die ganze deutsche Freiheitsbewegung mit ihrem Füh-
rer, unserem Kanzler, wird von uns empfunden als ein Ge-
schenk Gottes, gegeben in einer Zeit der Entscheidung, wo
die Feinde des Kreuzes Christi auf dem besten Wege waren,
unser Volk innerlich und äußerlich völlig zu vernichten.

Aus dem Siegeszug der deutschen Freiheitsbewegung
hören wir das mahnende und aufrüttelnde Rufen unseres
Gottes. Wir sind des ehrlichen und aufrichtigen Willens,
auf diesen Ruf Gottes zu hören und danach zu tun.

Unser Volk sehnt sich danach, daß ihm Gottes ewige
Wahrheit, wie wir sie in Christus dem Gefreuzigten und
Auferstandenen haben, in einer Art und in einer Sprache
gebracht wird, die der Einzelne versteht, die er innerlich be-
greift, die ihn innerlich packt.

Darum müssen wir uns in dieser feierlichen Stunde
unserer großen Verantwortung bewußt werden, und müssen
uns die Frage vorlegen: Was sind wir als Männer der
Kirche unserem Volk schuldig? Mit welchem Auftrag und

Keine andere Stätte in Deutschland bringt uns das
so zum Bewußtsein, wie dieses Gotteshaus, in dem Luther
gelehrt und kämpfend gepredigt hat.

Die Bekenntnisse unserer Väter sind uns heiliges Erb-
gut, das wir behüten und schützen; wir wollen auch dar-
über wachen, daß die Bekenntnisse in ihrer doppelten Ge-
stalt unangetastet bleiben, und zwar so, daß wir daraus
gerade den Auftrag Gottes erkennen, heute, in unserer
Lage, eine bekennende Kirche zu sein und zu werden. Das
gemeinsame Kleinod aller Kirchen der Reformation ist und
bleibt die Rechtfertigung allein aus dem Glauben.

So haben wir die große Aufgabe, dieses Evangelium
unserem Volk in seiner Sprache und Art zu bringen.

Aus dieser Verpflichtung ist den meisten von uns das
Begehren entstanden, die Verkünder des Evangeliums und
die Verwalter der Kirche müßten auf deutschem Boden
deutschen Blutes sein.

Wir sind als Glieder der Kirche zugleich Glieder un-
seres Volkes und Staates. Es ist für uns eine Selbstver-
ständlichkeit, daß wir als deutsche evangelische Christen mit
der Gestaltung und dem Schicksal unserer Volksgemeinschaft
fest und unzertrennbar verbunden sind; diese Volksverbun-
denheit empfinden wir verantwortlich als eine gottgewollte.

Wir denken dabei nicht daran, die überzeitliche Ein-
heit der Kirche Christi, die Gemeinschaft an Wort und Sa-
krament auch mit den Angehörigen anderer Nationen und
Rassen zerreißen zu wollen.

Aber die Gleichheit vor Gott schließt nicht die Ungleich-
heit der Menschen untereinander aus, die doch auch auf
Gottes Willen zurückgeht.

Der Artikel von der Schöpfung wird durch den 3. Glau-
bensartikel nicht aufgehoben, sondern gerade bejaht und
bestätigt.

Viele meinen, uns hier widersprechen zu sollen. Aber
stammt solcher Widerspruch wirklich aus der Bibel und aus
der Reformation — oder aus der Denkweise eines wirklich-
keitsfremden Liberalismus?

Zudem wird es sich als Selbstverständlichkeit erweisen,
daß die Träger öffentlicher Ämter in Deutschland unserer
Art und Abstammung sein müssen, so daß auch das Pfarr-
amt als öffentliches Amt dem Zuge dieser Rechtsentwick-
lung folgt und eine Sonderregelung von kirchlicher Seite
hier sich sehr bald erübrigen wird.

Aus allen bisherigen Erörterungen dürfte klar gewor-
den sein, daß die Deutsche Evangelische Kirche keine gleich-
gültige Neutralität dem Staat gegenüber kennt.

Solche Auffassung gehört in das Denken einer abge-
laufenen Zeit und hat mit evangelischer Lehre gar nichts
zu tun.

Wir wollen aber andererseits auch nicht Staatskirche
sein.

Was wir aber als gewaltige Aufgabe erkennen, das ist
die Verantwortung gegenüber dem Staat.

Es ist ganz klar und eindeutig: der Staat ist nicht Herr
der Kirche; aber die deutsche Kirche lebt im deutschen Staat;
das haben wir Menschen nicht so gemacht, sondern das ist
für uns eine gottgegebene Tatsache; daraus ziehen wir den
Schluß, daß wir vor Gott verantwortlich sind für unsere
Arbeit in unserem Volk und Vaterland.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß die Regelung des
Verhältnisses des Reiches zur evangelischen Kirche erfolgen.

ehlicher und innerlich wahrhaftiger Zusammenarbeit haben.

Ich benutze daher die Gelegenheit, von dieser Stätte aus,
auf welche die gesamte evangelische Christenheit der Welt
mit Dankbarkeit blickt, Gruß und Segenswunsch der geein-
ten Deutschen Evangelischen Kirche zu entbieten.

Auch zu den übrigen Kirchengemeinschaften innerhalb
unseres Vaterlandes möchten wir freundschaftliche Bezie-
hungen unterhalten.

Wir wünschen nicht, daß die werdende neue Volks-
gemeinschaft durch konfessionelle Kämpfe zerrissen wird.
Gerade eine Kirche, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist,
kann ehrlich und offen zu den anderen Kirchengemeinshaf-
ten stehen.

Das gilt auch in besonderer Weise von den evangelischen
Freikirchen. Wir wissen, daß auch in ihren Reihen die Er-
kenntnis der großen gemeinsamen Gegenwartsaufgaben
stark im Wachsen ist. Unser Wunsch ist nicht, daß sie Güter
darangeben, die ihnen wertvoll sind, sondern wir rechnen
auf ihre Mitarbeit, wo gemeinsame Arbeitsgebiete da sind,
vor allem in der volksmissionarischen Aufgabe; hier ist ge-
schlossener Einsatz aller derer nötig, die das Evangelium
in unser Volk tragen möchten.

Eine Sorge liegt uns besonders am Herzen: Es ist die
Sorge um den Neubau des Pfarrerstandes und den Neu-
aufbau der Gemeindeglieder.

Eine lebendige Kirche kann sich nur aufbauen auf leben-
digen Gemeinden.

In unseren Gemeinden müssen neue Wege gefunden
werden für eine allgemeine tatkräftige, wahrhaft christliche
Zusammenarbeit der Gemeindeglieder.

Von dem Pfarrer ist ein neues Amtsbewußtsein zu for-
dern, das keinen Ständesdünkel kennt, sondern aus dem Be-
wußtsein persönlicher Verantwortung erwächst.

Dieses Amtsbewußtsein kann aber nur echt sein, wenn
es in lebendiger Volksverbundenheit wurzelt. Darum muß
der junge Theologe den Dienst an Volk und Vaterland in
der SA. und im Arbeitslager als Ehrenpflicht ansehen.

Andererseits muß ihm schon während des Universitäts-
studiums in der Persönlichkeit seiner Lehrer deutlich vor
Augen geführt werden, daß wissenschaftliche Tüchtigkeit, wie
wir sie verlangen, nicht das Letzte ist; vielmehr muß die
freie Kraft des Evangeliums selbst erlebt und erfahren sein,
wenn ein lebendiges Zeugnis die Herzen der Gemeinde er-
greifen und entflammen soll.

Feuer kann nur an Feuer entbrennen.

Begeisterte Prediger und Lehrer sollen ins Land zie-
hen; nicht „geistliche Beamte“ wollen wir haben, sondern
Kämpfer unseres Herrn Jesu Christi, die zum Dienst an
der Gemeinde berufen sind.

Brachte uns das neue Reich eine neue Volksgemein-
schaft, soll uns die neue Kirche eine neue Kameradschaft
des Glaubens und des Opfers bringen.

Das Alte geht zu Ende.

Das Neue kommt herauf.

Der kirchenpolitische Kampf ist vorbei.

Der Kampf um die Seele des Volkes beginnt.

„Dein Wort ist unseres Herzens Trutz,

Und Deiner Kirche wahrer Schutz.

Dabei erhalt uns lieber Herr,

Daß wir nichts Anderes suchen mehr.“